

## Wider der Fulminanz des Todes II

oder:

Vom Schreiten durch nassgraue Täler

Rotgetaucht, die fernen Lichter, betten diesen Tag zu Nacht,  
welcher hat auf seine Weise meinen Wunsch zunicht' gemacht,  
wandelt meine holde Schwester in der Ferne, dennoch tot!,  
ausgekostet hat der Dämon meine schwere Herzensnot.

Staubgeschlagen ist die Brücke, die in meine Heimat führt,  
dennoch sitz' ich vor dem Tempel, bis zum Abend, ungerührt,  
fühle keinen Funken Grame, spüre keinen Kummer, kalt,  
nicht ein Wort ziert meine Lippen, innen kein Gedanke hallt.

Fieberschub und irres Frösteln tobt in meinem Körper fort,  
trotz des Zitterns und des Leidens nicht ein Laut die Still' zerbohrt,  
wird in Bälde schon vergehen, meine Seele, an der Schmach,  
und ich enden, unbestattet, so wie Eisen Stein schon brach.

Schließlich schluckt der Sternenhimmel auch das letzte Sonnenlicht,  
Finsternis raubt nun der Landschaft jedes Hell vom Angesicht,  
und ich schlummer' unverbittert ohne Illusionen ein,  
werd' ich sicher kaum erwachen; tot am nächsten Morgen sein.

Als ob meine Träume wüssten, dass sie mir die letzten sind,  
schwimme ich durch sanfte Wogen, warm grüßt mich der Sommerwind,  
welcher mir statt Unbills Klagen reichlich Trost und Nähe schenkt,  
und ans Denken an mein Scheitern felsenschwere Fesseln hängt.

Ungestört hör' ich sie lachen, sehe meiner Schwester zu,  
wie sie pflegt ihr treues Reittier oder weilt in tiefer Ruh',  
lausche Stimmen meiner Eltern, Bildern zieh'n im schnellen Lauf,  
rasen dann bis in das Heute und hör'n plötzlich völlig auf:

\*\*\*

Irritiert fährt meine Zunge an dem Gaumen hin und her,  
greife langsam mit den Händen, doch das Fühlen fällt mir schwer,  
scheint selbst Nebel, urgewaltig, eine Last auf mir zu sein,

und auch Tropfen, tausendzählig, drücken kräftig auf mich ein.

Schweren Herzens wird mir deutlich, dass ich noch am Leben bin,  
wieso noch die Lunge atmet, scheint mir völlig ohne Sinn,  
brennt in mir nicht mehr ein Funke, völlig taub ist mein Gebein,  
ist das jene schlimme Folter oder trügt mich nur der Schein?

Schließlich öffne ich die Augen, blicke in das fahle Grau,  
triste Wolken zieh'n von dannen und ich weiß nun ganz genau,  
dass kein Alb den Traum zerpfückte, meine Schuld ist wirklich wahr,  
schmerzhaft wird mir wieder deutlich, was ich bin schon für ein Narr.

Hätte ich mich nur verzogen, statt dem Dämon zuzuhörn',  
wieso ließ ich mich von diesem bis in Mark und Bein betör'n?  
Blind war ich für alle Zeichen, für die schlimme Einsamkeit,  
überall nur Felsruinen, dennoch hab' ich ihn befreit!

Nach dem ersten Wächterriesen war es für mich dann zu spät,  
trotz des Zweifels meines Geistes war die Saat schon ausgesät,  
schwarze Schatten, süß wie Honig, klebten meine Sehnsucht fest,  
weggesperrt war meine Skepsis, meine Ängste und der Rest.

Wie soll ich nur dafür büßen, außer mit der Schande, hier,  
oder schreitet in den Klüften irgendwo ein letztes Tier?,  
welches mich wird jäh zerfetzen, Knochen gar zu Staub zerhau'n,  
habe ich in meiner Torheit tumb gewagt dem Licht zu trau'n.

Oder werde ich noch Greise, selbst ein Mahnmal des Zerfalls,  
wird nur Stille mich befallen, statt der Bestie Waffenknalls,  
wäre das nur angemessen, eine Strafe voller Pein,  
sollten Jahre voller Plagen warten hier auf mich allein.

[...]